

FÖRDERPRAXIS

FACHMAGAZIN FÜR INNOVATION UND FINANZIERUNG



AUF DEM WEG IN DIE ZUKUNFT

Mit Vollgas voraus! Hier kommt ein Heft voller gelebtem Optimismus und inspirierenden Storys von unseren Kunden, den Weiterdenkern aus dem Mittelstand!

10

AUS SCHALE GOLD MACHEN.
Die Erfolgsgeschichte eines Kakao-Pioniers

14

WAS EIN STOFF!
Welche Chancen die neue Wasserstoff-Strategie bietet

18

FIGHTING CORONA.
Die toughie Mission der drei Masketiery



Einfach praxisnah.

Einfach wertschöpfend.

Einfach leidenschaftlich.

Einfach erfolgsorientiert.

Einfach innovativ.



SPITZMÜLLER AG
Zuschüsse & Förderdarlehen

Einfach Spitzmüller!

Wir sind Kümmerer!

38 Jahre am Markt und über 11 000 Projekte mit rund 9 Milliarden Euro bewilligter Fördermittel: Die Spitzmüller AG ist der Experte im Bereich Innovations- und Investitionsförderung für den deutschen Mittelstand.

Mit unserer Hilfe erhalten Sie Zuschüsse und Förderdarlehen für Betriebserweiterungen und Modernisierungen sowie die Entwicklung neuer Produkte und die Verbesserung von Prozessen.

Die wichtigsten Schwerpunkte 2021: Energieeffizienz und die steuerliche Förderung von Forschung und Entwicklung.

Nach der Analyse Ihrer Idee finden unsere Ingenieure und Betriebswirte passende Förderprogramme, kümmern sich um die gesamte Abwicklung der Förderprojekte und sorgen so für ein Höchstmaß an Entlastung.

*Kostenfreie
Förderanalyse*

0 78 03 / 96 95-0

08

EXPERTEN-INTERVIEW.

Kundenberater Bernd Göbel kennt die aktuelle Förderlandschaft wie seine Westentasche



10

SCHOKOLADENSEITE.

Wie aus dem Rohstoff unseres süßen Lieblings nachhaltige Energie wird, zeigt Circular Carbon



14

HOFFNUNG WASSERSTOFF.

Mit der Nationalen Wasserstoffstrategie treibt der Bund die Schlüsseltechnologie voran



18

MASKEN FÜR EUROPA.

Bei Skylotec entstehen neben Kletterschutz nun auch Masken. Bundesfördergelder helfen dabei



20

FÖRDERPOLITIK.

Dr. Carsten Linnemann, Vorstand der Mittelstands- und Wirtschaftsunion, im Interview



24

CORONA ALS CHANCE.

Den Widrigkeiten von 2020 hat Spitzmüller auch Positives abgewonnen – zur Freude der Kunden



26

EINE VON UNS.

Zwischen Narrenkostüm und Förderantrag: Wenn Michaela Faißt sich reinhängt, dann richtig



Herzlich willkommen!

Ich kann mich an keinen Jahresanfang erinnern, zu dem man sich aus so vollem Herzen ein gutes neues Jahr gewünscht hat. Die Welt stand in der ersten Jahreshälfte 2020 still, die Ereignisse waren unplanbar, und das ist auch dieses Jahr noch nicht ganz vorbei. Nach der ersten Schockstarre jedoch haben viele Unternehmer von Reagieren auf Agieren umgestellt. Das zeichnet unseren Mittelstand aus, und wir sind stolz darauf, dass wir dabei so intensiv helfen durften und dürfen.

Die beiden wohl prägnantesten Merkmale von Corona sind Videokonferenzen und Homeoffice, welche auch nach der Krise bleiben werden. Die wichtigsten Begriffe sind dabei VERTRAUEN und VERANTWORTUNG. Vertrauen, das heißt, dass der Chef nicht denkt, seine Mitarbeiter liegen während der Arbeitszeit auf der Couch und schauen Netflix. Verantwortung, dass die Mitarbeiter genau das nicht tun. Alle müssen an einem Strang ziehen, um etwas zu bewegen – nicht nur in Krisenzeiten. In unserem Fall heißt das, die Investitionen in Klimawandel und Digitalisierung sowie innovative Entwicklungen unserer Kunden durch Förderung zu beschleunigen oder möglich zu machen. Das ist unsere Mission und sie bleibt es trotz aller Turbulenzen. Die aktuelle Situation stellt für jedes Unternehmen eine Herausforderung dar. Technik muss investiert, ein dezentralisierter, zeitlich teilweise unterbrochener Arbeitsablauf muss organisiert werden. Trotzdem darf es für den Kunden keine Qualitätseinbußen geben. Damit das klappt, müssen auch Kunden und Mitarbeiter in Einklang gebracht werden. Deshalb bedanke ich mich bei all unseren Kunden, die immer Verständnis hatten, wenn es doch mal geholpert hat. Auch der Austausch mit anderen Geschäftsführern war schön und hat großen Zusammenhalt gezeigt. Es hat sich gelohnt, neue Wege zu gehen – das ist umso schöner! In diesem Sinne wollen wir Ihnen in dieser Förderpraxis neue Inspirationen geben.

Herzlichst grüßt Ihr

Torsten Volkmann

Titelfoto: www.shutterstock.com/Radachynskyi Serhii





HÄLT!
Eurotech ist Spezialist für
Vakuum-Hebegeräte und
Flächengreifer aller Art

MASCHINENBAU.

RAUM FÜR NEUES

Die Firma Eurotech stellt Vakuumhebe- und Handhabungsgeräte für schwere Aufgaben her. Durch Neubau und Umzug nach Rosenfeld geht das noch effektiver. So schafft der Marktführer!

Die Eurotech Vertriebs GmbH ist spezialisiert auf die Entwicklung von Flächengreifern, Vakuumkomponenten, Handhabungsgeräten sowie Prüfungs- und Testgeräten. Eingesetzt werden ihre Produkte in der Holz-, Glas-, Stein-, Metall- und Kunststoffbranche. Zu den Hauptkunden zählen die Resopal GmbH in Groß-Umstadt, die Josef Garnter GmbH in Gundelfingen an der Donau und die Wemhöner Surface Technologies in Herford. Rund 1000 Kunden beliefert Eurotech weltweit.

Fassadenbauer etwa stehen vor der Herausforderung, die immens großen und schweren Glasplatten der heutigen Architektur zu manövrieren. Die Glasplatten sind aufgrund der energetischen Vorgaben mittlerweile standardmäßig dreifach verglast. Ein Quadratmeter Dreifachglas wiegt etwa 40 Kilogramm – zusammen mit

ihrer Form macht das die gesamte Platte im wahrsten Sinne des Wortes untragbar für reine Muskelkraft. Der Bedarf an Hebegeräten wächst.

Mit seinen innovativen Produkten hatte sich das Unternehmen Eurotech bereits vor dem Umzug eine starke Position am Markt erarbeitet. Innovationen waren etwa das Saugkasten-Hebegerät mit einer Traglast von bis zu 2,5 Tonnen oder der zuletzt entwickelte intelligente Flächensauger mit integriertem Schnellwechsler.

Um die Nachfrage nach diesen innovativen Lösungen bedienen zu können, war der alte Standort in Geislingen nicht mehr geeignet. Mit dem Neubau einer Produktions- und Lagerhalle im benachbarten Rosenfeld und dem Umzug will Eurotech die Effektivität der Abläufe vergrößern und Marktführer werden. Dank Fotovoltaikanlage, Erdwärmepum-

pe etc. ist der Neubau zusätzlich ein Fortschritt in Sachen Energieeffizienz. Das Investitionsprojekt von 3,7 Millionen Euro steht kurz vor der Fertigstellung. Es ist mit einem Zuschuss von 400 000 Euro gefördert worden. Das Förderprogramm dazu: Entwicklung Ländlicher Raum (ELR), Förderlinie: Spitze auf dem Land!

Bereits bis Ende 2020 vergrößerte sich der Technologieführer aus Baden-Württemberg infolge der neuen Produktionsmöglichkeiten wie geplant von 33 auf 40 Mitarbeiter. ■

Projektdaten

Eurotech – Neubau

Projektzeitraum	32 Monate
Förderprogramm	ELR
Fördervolumen	400 000 Euro



DIE MASCHINE MACHT'S

Die FPS Fertigungstechnik GmbH spart Abwärme, CO₂ und Geld

Die FPS Fertigungstechnik GmbH arbeitet doppelt und spart dabei Energie. Ihre alte Universaldrehmaschine hat sie durch eine neue energieeffiziente des Typs DMG Mori CTX 2500/1250 ersetzt. Die spart Abwärme und arbeitet zudem im Zwei-Schicht-Betrieb. Die Arbeitsstunden im Jahr an der Maschine verdoppeln sich dadurch. Die Einsparungen, gemessen in CO₂ und Abwärme, sind gewaltig: Der jährliche CO₂-Ausstoß der Produktion verringert sich um 23 Tonnen.

Das entspricht einer Senkung von 45 Prozent. Erreicht wird dieses Ergebnis durch eine Abwärmevermeidung von 80 Prozent gegenüber der Produktion mit der alten Maschine. Die Investition hat 260 000 Euro gekostet. Dank Tilgungszuschuss aus dem KfW-Energieeffizienzprogramm Abwärme sind die Kosten für das Projekt in fünf Jahren ausgeglichen. Der Tilgungszuschuss für die Anschaffung liegt bei 40 Prozent, also 104 000 Euro. Danach spart FPS bares Geld. ■



TIERFUTTER PRO UMWELT

Mischfutterhersteller heizt mit Wärmepumpe – sauber

Die Beweka Kraftfutterwerk GmbH in Heilbronn produziert Mischfutter für alle Nutz- und Heimtierarten. Im Drei-Schicht-Betrieb an sechs Tagen pro Woche kommt das Kraftfutterwerk am Neckar auf 150 000 Tonnen Mischfutter pro Jahr. Die Nachfrage steigt, die Produktion ist bereits erweitert worden. Mithalten müssen aber auch die Fettlagerkapazitäten. Für die Kraftfutterproduktion im Geflügelbereich wird der Fettanteil nämlich flüssig zugeführt. Das Fett lagert in Tanks und

muss dauerhaft auf 65 Grad Celsius gehalten werden. In den kommenden Jahren wachsen die Lagerkapazitäten von 25 auf 40 Tonnen. Das Beheizen des gesamten Fetts übernimmt nun nicht mehr eine erdgasbetriebene Heizung, sondern eine Wärmepumpe auf dem neuesten Stand der Technik. Das spart 60 Prozent des bisherigen CO₂-Ausstoßes, oder in Zahlen: 77 Tonnen CO₂ im Jahr. Ohne Förderung hätte sich die umweltfreundliche Investition erst nach zehn Jahren amortisiert. ■

NEU GEBRAUT

Im Weinheim wird jetzt ganz neu gebraut. An der Originalrezeptur des beliebten Biers der Woinemer Brauerei Hardt und Andreas OHG hat sich nichts geändert. Wohl aber an der Brauanlage. Die Anlage führt viele Prozesse automatisch durch. Im Vergleich zur Vorgängeranlage vermeidet sie Abwärme, senkt den Strom-, Gas- und Wasserverbrauch. Der vormals hohe Wasserverbrauch von zehn Litern für einen Liter Bier ist um 60 Prozent zurückgegangen, der Gasverbrauch hat sich fast halbiert. Insgesamt spart die Hausbrauerei mit zwei Millionen Euro Jahresumsatz dank der neuen Anlage 6,6 Tonnen CO₂ im Jahr ein.

FLASCHE GLASKLAR

Bei der Herrnbräu GmbH in Ingolstadt ist nicht die Brauanlage neu, sondern ein anderes Glied in der Kette des Biers: die Flaschenreinigungsmaschine. Die Ersatzinvestition wurde gefördert durch das Förderprogramm Energieeffizienz Abwärme – denn davon spart die neue Maschine 65 Prozent gegenüber der alten. Die acht Weizen- und elf weiteren Bierspezialitäten sowie die sieben alkoholfreien Produkte fließen wie gehabt in saubere Flaschen – ihr Weg ist jetzt aber dazu auch noch glasklar umweltfreundlich.

WARM IN SPARSAM

Duschen kostet Wasser. Vor allem aber Warmwasser. Die Trinkwassererwärmung ist heute nach der Raumheizung der zweitgrößte Energieverbraucher in deutschen Haushalten. Die Varmeco GmbH hat deshalb die Frage nach dem Einsparpotenzial gestellt – und beantwortet: Durch den Einsatz einer kleinen Hochtemperaturwärmepumpe, die die Wärme im Zirkulationsnetz gezielt auf eine Teilmenge des Wassers konzentriert, spart ihr neues System. Ausgelegt ist es auf größere Wohneinheiten.



KALT MIT KÖPFCHEN

Das Projektteam aus Vakuumisolationsspezialist Va-Q-tec AG, KMW Kühlmöbelwerk Limburg GmbH und Skill Software GmbH hat einen Supermarkt-Tiefkühlschrank entwickelt, der den Stromverbrauch deutlich senkt. Kernpunkte sind eine intelligente Regelungstechnik, die erkennt, wenn das Gerät geöffnet wird, sowie Isoliergläser mit Infrarotschutz. Supermärkte verbrauchen jede zehnte Kilowattstunde des Kältetechnik-Energiebedarfs in Deutschland.

LEICHTMETALL

Die Düser Leichtmetallguß GmbH hat ihre Produktivität mithilfe neuer Anlagen erhöht. Die 40 Mitarbeiter starke Firma ist eine Aluminium-Gießerei, übernimmt die mechanische Bearbeitung im CNC-Bereich und montiert feinmechanische Geräte. Weil es in der Vergangenheit immer wieder zu Materialstaus kam und die Anlagen zudem einen hohen Stromverbrauch hatten, beschloss Düser, sie durch neuere, energieeffizientere zu ersetzen. Jetzt dreht sich die Spindel mit weniger Strom schneller. Weniger Verbrauch – mehr Stückzahl.



DIGITAL SORTIERT

Der Münchener Kältetechniker Trane hat sich digitalisiert. Das Unternehmen hat ein Datei-Management-System eingeführt, das seinen Nutzern auch mobil den Zugriff auf die Daten gibt, die Übersicht vereinfacht und die Prozessabwicklung beschleunigt. Die Beschleunigung gilt auch als Antwort auf den Fachkräftemangel.

AUTONOMFAHRPRÜFER

Autonomes Fahren setzt Technik voraus – und Technik braucht Tests. Die Konrad GmbH hat ein Testsystem entwickelt, das geeignet ist, die Funktionsweise der Fahrzeugsensoren im Verbund zu überprüfen, sodass die Technik kontrolliert ausreifen kann. In den kommenden Jahren wird der Anteil der Neuwagen mit serienmäßig eingebauten LIDAR-Systemen (light detection and ranging) wachsen. Das Fahrzeug macht sich mithilfe seiner Sensoren teils heute schon

ein dreidimensionales Bild von seiner Umgebung. Seine Sensoren werden im digitalen Raum getestet.

Die Marktinnovation der Konrad GmbH arbeitet mit einem kompakten Simulator von nur etwa einem Kubikmeter Größe und erzeugt in Echtzeit eine Testumgebung mit Entfernungen von bis zu 300 Metern und für Geschwindigkeiten von bis zu 300 Stundenkilometern. Interessant ist das für Automobilhersteller wie für LIDAR-Anbieter. ■

LASERSCHARF & EFFIZIENT

Die Günter Bechthold GmbH spart Abwärme dank ihrer neuen Laserschneideanlage Trumatic 1000 fiber. Um umgerechnet fast 22 Tonnen senken allein die Abwärmeeinsparungen den CO₂-Ausstoß des Unternehmens im Oberbayerischen Weilheim. Die neue Anlage verfügt insgesamt über eine effizientere Technik und spart so alles in allem ganze 31 Tonnen CO₂ pro Jahr ein. Die Fördertatbestände der Prozessoptimierung und der Umstellung von Produktionsverfah-

ren auf energieeffiziente Technologie zur Vermeidung von Abwärme sind erfüllt. Die Förderung trägt dazu bei, dass sich die Investition in eine emissionsarme Zukunft nach weniger als sechs Jahren amortisiert.

Der ehemalige Handwerksbetrieb Günter Bechthold GmbH ist 1983 als mittelständisches Unternehmen in die CNC-Technik eingestiegen und hat sie seither in ihren Dienstleistungen perfektioniert. 105 Mitarbeiter arbeiten aktuell rund ums Blech. ■

FORSCHUNG GEHT IN SERIE

„HD für alle!“ So könnte das Motto der Tecxipio GmbH lauten. Auf Basis der Erfahrung von neuronalen Netzen in der Bilderkennung hat das Unternehmen einen automatischen HD-Remastering-Prozess entwickelt, der dank geringem Aufwand nicht nur für die großen Hollywoodstreifen, sondern auch für Serien von vor dem HD-Zeitalter erschwinglich ist. Im Gegensatz zu bisherigen Verfahren setzt dieses beim Bewegtbild statt beim Einzelbild an und realisiert erstmals den Übergang zur Videoverarbeitung. Ergebnis: weniger Datenverluste und ein gutes Bild bei minimaler manueller Nachbearbei-

tung. Die Informationsverluste der gängigen Einzelbildverarbeitungsverfahren werden dabei vermieden.

Die Software durchlief drei Phasen: Zuerst entschieden quantitative Kriterien wie das Rauschen, Unschärfe und Flackern der Bilder. Dann bewerteten Testpersonen Ausschnitte von 120 Minuten qualitativ. Mehr als 80 Prozent der Bewertungen fielen sehr gut aus. In der dritten Phase schließlich fand am Beispiel der Serie „MacGyver“ eine Optimierung des Materials statt. Dabei zeigte sich, dass auch Szenenwechsel innerhalb einer Folge zuverlässig vom System erkannt werden. ■





DIE VOLLE BANDBREITE
Der Marktführer Faller
produziert in großen und
kleinen Stückzahlen

PHARMA.

GUT VERPACKT

Bei der August Faller GmbH ist Verpackung eine Frage der Sicherheit. Um deren Anforderungen auch künftig als Marktführer zu erfüllen, hat Faller in zwölf Entwicklungsprojekten Antworten gefunden

Der Marktführer hat sich auf Stand gebracht. Die August Faller GmbH hat innerhalb von zwei Jahren gebündelt zwölf Entwicklungsprojekte umgesetzt. Die Neuerungen haben die Marktposition des Systemlieferanten für pharmazeutische Sekundärpackmittel mit Sitz in Waldkirch gestärkt. Sie verteilen sich auf die drei Standorte Waldkirch, Schopfheim und Binzen.

Vier Neuerungen kommen aus dem Bereich Haftetiketten am Standort Schopfheim: Dort hat Faller ein automatisiertes Kontrollsystem zur Verifizierung und Verarbeitung von fälschungssicheren Codes entwickelt, die das Unternehmen mit seinen Kunden sowie den Ergebnissen des Digitaldrucks abgleicht.

Ein neues Hybridetikett macht den Druck kleiner Auflagen von Verpackungen wirtschaftlich. Fälschungssichere Spezialfarben werden bei dem Verfahren erst in einem zweiten Schritt aufgetragen. Weitere Entwicklungen sind ein zuverlässiger Erststoff-



Ihr Ansprechpartner

RALPH SPORER

DIPL.-WIRTSCHAFTSINGENIEUR (FH)

ralph.sporer@spitzmueller.de

07803/969552

.....
nungsschutz und die Anpassung an die aktuellen Prägeanforderungen.

Mit den beiden Entwicklungen am Standort Binzen reagiert Faller auf die Nachfrage nach Kombiprodukten mit zwei oder mehr Packungsbeilagen sowie nach banderolierten Produkten. Dank Kombiprodukt „Duos“ etwa findet der Kunde künftig eine Packungsbeilage mit gut lesbarer Schriftgröße und Textgestalt sowie zusätzlich eine ergänzende Informationsbroschüre in der Medikamentenpackung.

Waldkirch ist verantwortlich für drei Innovationen im Bereich Faltschachteln: Digitaldruck macht Kleinauflagen kosteneffizient. Ebenso geeignet für Kleinserien ist das neue Verfahren zum werkzeuglosen Beschneiden, Rillen und Prägen. Die geschützte „Micro-Nick“-Technologie schließlich senkt die Herstellungskosten und erlaubt die Umsetzung weiterer Sicherheitsmerkmale.

Standortübergreifend wurden die „Patient-Alert-Card“, die im Notfall Leben rettet, die Compliance-Faltschachtel, die beim Portionieren hilft, und Schachteln und Etiketten mit NFC-Chip zum Einscannen per Smartphone entwickelt. ■

Projektdaten

Pharma: Etiketten, Schachteln etc. ▼

Projektzeitraum	24 Monate
Förderprogramm	ERP-Darlehen
Fördervolumen	8000000 Euro



Ist das wirklich neu und förderfähig? Wer den Innovationsgehalt einer Entwicklung erkennen will, braucht fachliche Expertise. Die bringt Diplomingenieur und Spitzmüller-Experte Bernd Göbel nicht nur in der Automatisierungs-, Informations- und Kommunikationstechnik mit, sondern auch in den Bereichen Werkstoff- und Optische Technologien



EXPERTEN-INTERVIEW.

ALLES IM BLICK?

Die Förderlandschaft ist mit der steuerlichen Förderung von F&E-Aktivitäten vielfältiger geworden. Unternehmenskundenberater Bernd Göbel kennt die passgenauen Lösungen für seine Kunden

Vom Himmel fallen Innovationen nicht – mit diversen Förderinstrumenten will der Staat daher Unternehmen helfen, beim Technologiewandel vorne dabei zu sein. Bernd Göbel, Unternehmenskundenberater bei Spitzmüller, berichtet über interessante neue Wege sowie bewährte Pfade der Förderung.

Herr Göbel, im vergangenen Jahr wurde der klassischen direkten Projektförderung ein neues Instrument an die Seite gestellt,

die sogenannte Steuerliche Forschungsförderung. Erklären Sie uns bitte, wie das konkret funktioniert?

Unternehmen, die in Deutschland steuerpflichtig sind, können hiervon profitieren. Gefördert werden 25 Prozent der Personalkosten bei Vorhaben im Bereich Grundlagenforschung und experimentelle Entwicklung, die nach dem 1. Januar 2020 gestartet sind. Auch Auftragsforschung wird mit 60 Prozent gefördert – und zwar beim Auftraggeber. Wichtig ist, dass

die F&E-Tätigkeit keine Produktweiterentwicklungen umfasst, sondern grundlegend ist und, salopp gesagt, beim Prototypen endet. Diese steuerliche Förderung ist komplett branchenoffen, aber eher für technische Innovationen interessant.

Das Projekt kann also schon gestartet sein – wann und wie bekomme ich als Unternehmen dann die Mittel?

Die zuständigen Projektträger des Forschungsministeriums prüfen das Pro-





Der Ausschluss von Produktweiterentwicklungen dürfte den Kreis der Interessierten aber doch sicher einschränken ...

Wir erleben es immer wieder, dass Unternehmer ihre Arbeit als eine bloße Weiterentwicklung oder Optimierung ihrer Maschine oder ihres Geräts wahrnehmen. Unsere Aufgabe ist hier, den möglicherweise doch grundlegenden und damit förderfähigen Innovationsgehalt des Einzelteils zu erkennen. In späteren Phasen lassen sich dann vielleicht Investitionszuschüsse nutzen: für weitere externe Kosten, die im Laufe des Projekts entstehen, oder auch zur Markteinführung oder beim Verkauf – für den Hersteller wie für den Käufer.

Die Vielzahl an Töpfen, um die Innovationsfähigkeit von KMU zu steigern, ist groß ...

Ja, und die Programme unterscheiden sich teils von Bundesland zu Bundesland, manchmal gar auf Kreisebene. Das haben wir immer mit im Blick. Dann gibt es zum einen Spezialprogramme, etwa zur Elektromobilität oder Künstlichen Intelligenz – das ist für Unternehmen interessant, die sich in diesem Bereich weiterentwickeln wollen. Für andere aber, die permanent F&E betreiben und neue Geräte und Maschinen herstellen, sind meist etablierte Langläuferprogramme sinnvoll: in Zukunft hoffentlich die Steuer-

jekt auf Förderfähigkeit, eine positive Beurteilung ist dann für das Finanzamt bindend. Als Unternehmer rechne ich rückwirkend ab, entsprechend des Wirtschaftsjahres. Die Zulage wird schließlich mit meiner Steuerschuld verrechnet. Dieses Vorgehen hat im Vergleich zu anderen Programmen den Vorteil, dass die Bindung an Arbeitspläne und -pakete nicht so fix ist. Die Bemessungsgrundlage ist bei vier Millionen Euro im Jahr gedeckelt, das heißt, ich kann bis zu einer Million Euro Zulage pro Jahr bekommen.

Für welche Unternehmen ist die Steuerliche Forschungsförderung denn interessant?

Für klassische KMU mit bis zu 250 Mitarbeitern gibt es schon viele Fördermöglichkeiten, die durchaus auch mit höheren Zuwendungen ausgestattet sind. Aber nun haben auch größere Unternehmen mit 500, 5000 oder 10000 Mitarbeitern die Möglichkeit, ihre eigenen Forschungs- und Entwicklungsleistungen mit vertretbarem Aufwand gefördert zu bekommen.

„Es gibt immer noch Unternehmen, die fälschlicherweise denken, sie seien nicht innovativ genug, um gefördert zu werden.“

Bernd Göbel

erliche Forschungsförderung oder aber der Klassiker, das Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM), weil man mit diesen Instrumenten strategisch planen und sie zu jedem Zeitpunkt nutzen kann – unabhängig von Wasserstoff, E-Mobilität und Co. Noch ein Vorteil: Ich darf bei ZIM schon mit Antragstellung mit der Ar-

beit beginnen und muss nicht monatelang bis zur Bewilligung warten. In der Zeit ist die Konkurrenz vielleicht ja schon an mir vorbeigezogen.

Das ZIM läuft schon seit 2008 – welche Bedeutung hat das Programm heute noch?

Für unsere Kunden ist ZIM extrem wichtig – und doch gibt es noch immer Unternehmen, die bisher nie davon gehört haben oder fälschlicherweise denken, sie seien nicht innovativ genug, um darunterzufallen. Dabei hat sich das Programm bewährt. Ganz einfach ausgedrückt ist ZIM für alles interessant, was irgendwie mit Technik zu tun hat und sich hinterher verkaufen lässt.

Erlaubt sind Einzelvorhaben wie Verbundprojekte, gefördert werden bis zu 55 Prozent der förderfähigen Kosten. Aber auch hier ist beim Prototypen Schluss, eine Serienentwicklung wäre nicht mehr abgedeckt. Aber: Wenn bei der Markteinführung Kosten anfallen, etwa für Schutzrechte, Zertifizierungen und Gutachten, lassen sich diese bis zu einer Höhe von 60000 Euro zu 50 Prozent fördern. Das ist eine kleine Unterstützung, die rege genutzt wird, wenn sich abzeichnet, dass ein Produkt erfolgreich wird.

Wie groß muss man sich den bürokratischen Aufwand vorstellen, um die verschiedenen Mittel zu beantragen?

Will ein Unternehmer das alles selbst erledigen, bedeutet das zusätzlichen Aufwand und auch ein zusätzliches Risiko. Es gilt vieles zu beachten: Berechnungen, Begründungen, Fristen und Formalitäten. Und dann kommen Rückfragen von den zuständigen Stellen ... Wir übernehmen diese Arbeit von Anfang bis Ende.

Und wie hat sich bisher Corona bemerkbar gemacht?

Bisweilen wurden Mittel aufgestockt oder Fristen angepasst. Je nach Wirtschaftsbereich gehen die Projekte jetzt schneller voran, weil das Personal nun mehr Zeit hat. Woanders verzögern sich die Projekte eher. Aber viele Programme waren schon immer flexibel genug, um auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren zu können. ■





KÖSTLICHER ROHSTOFF

Aus den kleinen Kernen der Kakao-
frucht entsteht der Rohstoff für die
liebste Schleckerei der Deutschen:
die Schokolade. Die braune Schale
des Kerns bröckelt beim Rösten
ab und wird aussortiert. Bisher als
Abfall entsorgt, hat sie Felix Ertl nun
als wichtigen neuen Rohstoff erkannt



INNOVATION.

EINE ZIEMLICH SÜSSE IDEE

Felix Ertl hatte einen Einfall, der beinahe zu schön klingt, um wahr zu sein: Aus Abfall will er Energie gewinnen und obendrein der Umwelt Rohstoffe zurückgeben. Auch dank der Hilfe der Spitzmüller AG wird aus der Vision Wirklichkeit

Kaum eine andere Nation ist so versessen auf Schokolade wie wir Deutschen. Ob als Dessert, zum Trinken, als Riegel, Praline oder ganz klassisch als Tafel: Die Deutschen essen im Schnitt pro Kopf und Jahr 5,7 Kilogramm verschiedenste Schokoladenwaren. Damit sind wir in Europa Spitzenreiter und lassen sogar die Schweiz hinter uns. Auch wenn der Rohstoff aus Afrika und Südamerika kommt, werden die getrockneten Bohnen in der Regel in Deutschland weiterverarbeitet – und hier beginnt die Geschichte von Felix Ertl und Circular Carbon.

Bei der Produktion von Kakao für Schokolade entstehen jährlich Tausende Tonnen von Bioabfall: die Schalen der Kakaobohnen. Diese wurden bisher als Müll verbrannt, mit allen bekannten Folgen. Felix Ertl und seine Mitstreiter hatten eine Idee, wie sich diese Bioabfälle nutzen lassen und sogar noch zur Reduzierung der Erderwärmung beitragen könnten.

„Um es mal ganz einfach zu erklären: Wir errichten ein Werk in Hamburg, direkt neben einer Kakaofabrik“, erzählt der gelernte Maschinenbauer und Umweltverfahrenstechniker. „Die dort anfallenden Schalen der Kakaobohnen zerfallen in wasserstoffhaltige Gase, zurück bleibt Pflanzenkohle.“ Und die ist ein wertvoller Rohstoff, der der Umwelt aus gleich mehreren Gründen nützlich ist: als Bodenverbesserer für die Landwirtschaft, als Zugabe zur Tiernahrung und zur Reinigung von kontaminiertem Wasser – aber dazu später mehr.

Als zweites Nebenprodukt entstehen Gase. Diese werden direkt vor Ort verbrannt und es entsteht Dampf. Dieser Dampf wird direkt wieder der Kakaofabrik nebenan zugeführt, um neuen Kakao herzustellen. So schließt sich der Kreis, und vor allem wird mit dieser Energie schon ein großer Teil der Betriebskosten für Ertls Anlage abgedeckt. Die Kakaofabrik wird künftig ausschließlich ▶





FELIX ERTL

Der Umweltverfahrenstechniker will mit seinen Innovationen dazu beitragen, den Klimawandel zu bremsen. Sein Start-up Circular Carbon ist in Würzburg zu Hause, doch die erste Biokohleanlage, die Kakaoschalen weiterverarbeitet, entsteht nun in Hamburg



› mit der auf diese Weise gewonnenen Energie herstellen. Das Konzept begeistert auch Dr. Christoph Nölscher, Berater bei der Spitzmüller AG. Felix Ertl war auf die Förderexperten zugekommen, um prüfen zu lassen, welche staatlichen Förderprogramme ihm helfen könnten, seine Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Die Spitzmüller-Experten definierten aus allen Informationen eine Referenzinvestition und erarbeiteten mit Felix Ertl ein Energie-Einsparungskonzept. Das Ergebnis: eine prognostizierte Einsparung von 2913 Tonnen CO₂ pro Jahr.

„Mit Biokohle können wir dem Boden etwas zurückgeben und neue ökologische, nachhaltige Anbaumethoden etablieren.“

Felix Ertl

Anders, als man es bei diesen Zahlen vielleicht erwarten würde, war es dann aber gar nicht so einfach im Fördermittelschub, die Quellen auch zu aktivieren, erinnert sich Christoph Nölscher: „Im Kleingedruckten der Förderrichtlinien haben wir entdeckt, dass Kakaoschalen zunächst nicht als zulässig für die Nutzung erneuerbarer Energien galten. Will heißen: Hätte man Maisabfälle der Pyrolyse zugeführt, wäre das in Ordnung. Abfälle der Kakaoproduktion aber leider nicht.“ In der Folge ließ Circular Carbon Gutachten von Wissenschaftlern erstellen

und die Förderexperten von Spitzmüller nutzten ihre Kontakte bis ins Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, um hier doch noch zum Ziel zu gelangen. „Immerhin haben wir erreichen können, dass die Schalen für die Nutzung erneuerbarer Energien nicht mehr ausgeschlossen sind“, sagt Nölscher. Doch die hocheffiziente kombinierte Produktion von Dampf und Pflanzenkohle ist leider noch immer ausgeschlossen. „Vielleicht konnten wir durch unsere Intervention aber einen Anstoß für die Zukunft geben“, sagt der Fachmann. Am Ende ergab sich für das Projekt von Felix Ertl aber immerhin eine Förderung mit 40 anstelle der angestrebten 55 Prozent. Dem so gestellten Förderantrag wurde schließlich ohne Rückfragen stattgegeben. „Das ist auch der aus-





gezeichneten Zusammenarbeit mit Circular Carbon und Herrn Ertl geschuldet, der uns blitzschnell und akkurat alle erforderlichen Daten und Auskünfte zur Verfügung stellte“, erinnert sich Nölscher.

Die Anlage wird nun bei einer Gesamtinvestition von 4,3 Millionen Euro mit 918 153 Euro gefördert. Genug für Ertl, um den Schritt zu wagen und mit den Bauarbeiten für die Anlage zu beginnen. Nicht zuletzt, weil die Verträge mit dem Kakaohersteller und auch mit den Abnehmern der Pflanzenkohle schon unter Dach und Fach sind. Im Herbst 2021 soll die Anlage in Betrieb gehen.

Ginge es nach Felix Ertl, soll diese Fabrik nicht die letzte bleiben. Denkbar sind Pflanzenkohleanlagen überall da, wo organischer Abfall anfällt, sei es die Maische beim Weinanbau oder die Schalen in einer Pommes-Frites-Fabrik. „Interessenten können sich gerne bei uns melden“, sagt er. Schließlich sei eine Kooperation immer eine echte Win-Win-Situation: „Wir nehmen den Abfall ab und liefern Energie, und das Unternehmen hat somit am Ende auch noch geringere Energiekosten.“ Zudem sei die entstehende Pflanzenkohle ein echter Gewinn für die Umwelt. „Mit Pflanzenkohle können wir dem Boden etwas zurückgeben und neue ökologische und nachhaltige Anbaumethoden etablieren. Es ist ein Schlüsselement für den nachhal-

tigen Lebenserhalt auf der Erde“ (mehr Informationen zum Einsatz von Pflanzenkohle siehe Kasten).

Ertls Traum ist es, dass die Pflanzenkohle langfristig dort wieder in den Boden eingebracht wird, wo der Rohstoff entsteht – an den Kakao-plantagen in Afrika und Südamerika. Der Boden könnte so maßgeblich verbessert werden und besseren Ertrag abwerfen. Der Kreis würde sich schließen. Zunächst möchte er seine Innovation aber erst mal in die Welt tragen.



Ihr Ansprechpartner

DR. CHRISTOPH NÖLSCHER

(Dipl.-Physiker)

christoph.noelscher@spitzmueller.de

07803/9695 14

Die Karbonisierung wird immer weiter erforscht – Circular Carbon bietet beispielsweise auf Nutzer speziell abgestimmte Pflanzenkohleprodukte an. Ein Punkt, bei dem Christoph Nölscher hellhörig wird: „Auch für Forschung gibt es Fördertöpfe – wir sind mit Herrn Ertl dazu schon zu Gange. Vielleicht lesen Sie bald schon von neuen spannenden Projekten.“ ■

PFLANZENKOHLE

Bei dem sogenannten Pyrolyse-Verfahren wird Biomasse bei Temperaturen von mehr als 300 Grad zu einer feinporösen Kohle verarbeitet. Der in den Abfällen enthaltene Kohlenstoff bleibt so gebunden, dient als Kohlenstoffspeicher und kann zudem zum Beispiel als Bodenverbesserer eingesetzt werden.

Das CO₂ bleibt so langfristig der Atmosphäre entzogen. Diese „kohlenstoffnegativen“ Eigenschaften sind in einem Protokoll zum Ausgleich der Kohlenstoffemissionen messbar und überprüfbar. Durch eine nachhaltige Produktion von Pflanzenkohle kann saubere, erneuerbare Energie entstehen, die als Kraftstoff wiederverwertet werden kann (wie in unserem Beispiel Dampf). Da die Pflanzenkohle oft zu wertvoll ist, um einfach nur direkt in den Boden eingearbeitet zu werden, setzt die Landwirtschaft heute auf Pflanzenkohle als Futterergänzungsmittel. Es hat sich gezeigt, dass Tiere damit zum Teil gesünder sind, weniger Medizin benötigen und sich sogar der CO₂-Ausstoß von Kühen maßgeblich reduziert.

Auch als Einstreu in Schweineställen hat sich die Kohle bewährt. Nutzer berichten von einer deutlichen Geruchsreduktion. Fügt man der Gülle, die auf die Felder zur Düngung aufgebracht wird, Pflanzenkohle bei, ist sie beinahe geruchsneutral.

Schließlich im Boden angekommen, hilft die Pflanzenkohle, Wasser und Nährstoffe zu speichern, und verbessert so die Bodenqualität. Zudem filtert sie Giftstoffe aus dem Wasser.



DER NEUE ALTE HOFFNUNGSTRÄGER

Wasserstoff soll uns unabhängig vom Erdöl machen und den menschengemachten CO₂-Ausstoß mindern – diese Hoffnung von Politik und Wissenschaft ist nicht neu, wird derzeit aber frisch genährt. Ein Blick auf den aktuellen Stand der Möglichkeiten

H₂ – so kurz ist aktuell die Antwort auf die Frage, womit wir in Zukunft womöglich unseren stetig wachsenden Bedarf nach Mobilität, industrieller Produktion oder auch häuslicher Wärme stillen können, ohne die globale Erwärmung weiter anzukurbeln. H₂, Wasserstoff, das erste Element im Periodensystem und das häufigste im Universum, ist auch hier auf Erden quasi unbegrenzt vorhanden.

Und Wasserstoff ist im Prinzip vielfältig einsetzbar: etwa für den Antrieb bei Brennstoffzellen-Fahrzeugen, als Basis für synthetische Kraftstoffe, zur Speicherung überschüssiger Energie aus Wind und Sonne, als Grund-

stoff in der Industrie oder auch für die Wärmeerzeugung. Wasserstoff, so die Hoffnung vieler Politiker und Wissenschaftler, könnte gar das Erdöl von morgen sein. Eine Idee, die in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder aufkam. Doch bisher war die Wasserstoffgewinnung ökologisch nicht sonderlich sauber und die Nutzung in vielen Bereichen wirtschaftlich kaum rentabel.

Nun aber ein neuer Anlauf: Mit der Nationalen Wasserstoffstrategie veröffentlichte das Bundeswirtschaftsministerium im Sommer 2020 ein neun Milliarden Euro schweres Maßnah-

menpaket, um Wasserstoff endgültig wettbewerbsfähig zu machen und als wichtigen Baustein der Energiewende zu etablieren. Mit bereits ersten sichtbaren Folgen.

Produktion, Infrastruktur, Absatzmärkte – noch ist der Wasserstoffmarkt unterentwickelt. Um ihn anzukurbeln, zielen zahlreiche Forschungsprojekte darauf ab, potenzielle Akteure zusammenzubringen. So auch im Fall der Power-to-Gas-Anlage im baden-württembergischen Grenzach-Wyhlen, die sich seit Jahresbeginn „Reallabor der Energiewende“ nennen darf. Im Fokus des mit



SAUBERE SACHE
Eine Lösung für das Speicher-
problem beim Ökostrom?
Mit ihm lässt sich in dezentralen
Anlagen Wasserstoff
gewinnen, leicht transportieren
und lagern



13,5 Millionen Euro Bundesmitteln geförderten Vorhabens steht die Elektrolyseentwicklung. Damit lässt sich aus Wasser sogenannter grüner Wasserstoff gewinnen (siehe Infokasten auf Seite 16). „Wir wollen die Basis zur Hochskalierung der Technologie schaffen, damit die Kosten sinken und der Markt sich entwickeln kann“, sagt Dr. Marc-Simon Löffler vom Ulmer Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung Baden-Württemberg (ZSW), das Koordinator des Verbundprojekts ist. Zugleich soll der hier erzeugte Wasserstoff sektorenübergreifend in die Energie-Infrastruktur vor Ort inte-

griert werden: Busse, Bahnen oder Schwerlastfahrzeuge mit Brennstoffzellentechnik könnten dann hier tanken, nahe Wohngebiete mit Wärme und ansässige Unternehmen mit dem Rohstoff versorgt werden.

Mit dem Vorhaben „Elektrolyse made in Baden-Württemberg“ will das ZSW zudem gemeinsam mit weiteren Projektpartnern aus der Forschung der Produktion von Elektrolyseuren und erforderlichen Komponenten im Land auf die Sprünge helfen. Der hiesige Maschinen- und Anlagenbau sei stark und exportorientiert, die Komponenten-Zulieferer-Industrie leis-

tungsfähig. „Wer sich von diesen Unternehmen in dem Kernelement der Power-to-X-Technologie schnell engagiert, kann sich als einer der Ersten im internationalen Markt behaupten“, so das ZSW.

Für interessierte Firmen besteht die Möglichkeit, sich am Projekt zu beteiligen. Und zum Beispiel serientaugliche Komponenten und Fertigungstechnologien in einen geplanten Elektrolyse-Demonstrator einzubringen, der am Stuttgarter ZSW-Standort errichtet werden soll. Das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg fördert das Vorhaben mit rund fünf Millionen Euro. >



GRÜN, BLAU, GRAU?

Wasserstoff selbst ist ein farbloses Gas, die Unterscheidung nach Farben bezieht sich auf die Produktionsmethode: Grau meint die Gewinnung aus fossilen Stoffen, zum Beispiel aus Erdgas, bei der klimaschädliches CO₂ in die Atmosphäre freigesetzt wird. Wird das CO₂ abgeschieden und gespeichert, etwa tief unter der Erde, spricht man von blauem Wasserstoff. Als Türkis schließlich wird Wasserstoff bezeichnet, der durch die thermische Spaltung von Methan entsteht. Hierbei fällt fester Kohlenstoff an.

Die Zukunft jedoch gehöre allein dem grünen Wasserstoff, so Bundesforschungsministerin Anja Karliczek. Demzufolge ist es ein wesentliches Ziel der Nationalen Wasserstoffstrategie, die heimische Gewinnung von grünem Wasserstoff per Wasserelektrolyse anzukurbeln. Dabei wird unter Einsatz von Öko-Strom Wasser in seine Bestandteile Sauer- sowie Wasserstoff aufgespalten.

Die Methode gilt als sauber, aber die Leistung bisheriger Elektrolyseanlagen ist vergleichsweise gering. Nach den Plänen der Bundesregierung sollen in Deutschland bis zum Jahr 2030 Erzeugungsanlagen mit einer Gesamtleistung von fünf Gigawatt entstehen, dies entspreche einer grünen Wasserstoffproduktion von bis zu 14 Terrawattstunden. Der deutsche Gesamtbedarf an Wasserstoff für 2030 wird auf bis zu 110 Terrawattstunden prognostiziert.

Schon jetzt sind sich Experten einig, dass der deutsche und europäische Bedarf der Zukunft nicht durch eine heimische Produktion gedeckt werden kann. Der Import von grünem Wasserstoff könnte aus Anrainerstaaten der Nord- und Ostsee, aber auch aus sonnenreichen Staaten in Südeuropa oder Afrika erfolgen.

› Doch wie viel Bedarf an Wasserstofftechnologien besteht überhaupt? „Das versuchen wir in einer Potenzialerhebung aktuell herauszufinden“, sagt Christopher Voglstätter vom Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme ISE in Freiburg. Im Rahmen des Projekts „H2-SO – Wasserstofftechnologien am Südlichen Oberrhein“ läuft noch bis ins nächste Jahr eine Online-Umfrage, die sich an Unternehmen aller Größen aus der Region richtet. „Wir ermitteln konkret und breitflächig das Interesse, Wasserstoff selbst zu erzeugen oder zu nutzen“, erklärt Voglstätter. „Zudem identifizieren wir Fallbeispiele, anhand derer wir mögliche Hemmnisse für die einzelnen Akteure erkennen und entsprechende Lösungsvorschläge erarbeiten wollen.“

Neben der Wissenschaft sind unter anderem Kommunen, regionale Verbände, Energiedienstleister und eine Handwerkskammer Projektpartner. „Auch in der Ausbildung führt an Wasserstoff zukünftig kein Weg mehr vorbei, hier wird man über Berufsbilder und weiterführende Qualifikationen sprechen müssen“, meint Voglstätter. Langfristig, so seine Hoffnung, könnte sich der Südliche Oberrhein zu einer Wasserstoffmodellregion entwickeln.

Gerade der Wirtschaft im Südwesten mit ihrem engen Bezug zur Automobilwirtschaft könnte die Neuorientierung auf Wasserstofftechnologien neue Zukunftschancen eröffnen: „Der Druck, den CO₂-Ausstoß zu senken, ist im Bereich Automotive besonders groß, daher wird die Brennstoffzellentechnologie immer mehr an Bedeutung gewinnen“, sagt Prof. Dr. Markus Hölzle, Vorstandsmitglied und Leiter des Geschäftsbereichs Elektrochemische Energietechnologien am ZSW. Viel sei nicht mehr nötig, um am Markt in die Breite zu gehen: „Die Brennstoffzelle ist durchentwickelt,

die Produktion der Einzelkomponenten gar nicht so kompliziert“, sagt er, „aber noch sind die Kosten zu hoch, es wird noch von Hand gebaut.“

Hier kommt das „HyFaB“ auf den Plan: ein Forschungsprojekt für die Brennstoffzellenproduktion im Großmaßstab unter der Federführung vom ZSW und dem Fraunhofer ISE. Mit 18,5 Millionen Euro vom Land Baden-Württemberg gefördert, soll in Ulm eine Forschungsfabrik entstehen, um die Komponentenproduktion zu skalieren und die Serienproduktion vorzubereiten. Eine Plattform, auf der interessierte Firmen zusammenkommen und entlang der gesamten Wertschöpfungskette Partner finden können, so die Idee. „Wir werden hier auch Fragen zu Testung, Rückverfolgung, Qualitätskontrolle, Lebensdauernachweis etc. betrachten“, erläutert Markus Hölzle.

Derzeit arbeitet das ZSW mit Partnern auch an einem generischen Stack – dem Stapelspeicher und Herzstück der Brennstoffzelle –, zum „Über-die-Ladentheke-Reichen“, wie Hölzle sagt. Er soll Ende dieses Jahres Interessenten zur Verfügung stehen. „Dadurch geben wir den Firmen eine Hardwarekomponente in die Hand, um damit zu arbeiten, Neues auszuprobieren und zu prüfen, wo man sich vielleicht mit der eigenen Technologie einbringen kann.“ An einzelnen Unit Operations solle dann der praktische Einsatz erprobt werden. Das Zusammenkommen verschiedener Unternehmen, auch konkurrierender, sieht Hölzle nicht als Hinderungsgrund. „Das fördert den Wettbewerbscharakter: Man gibt eventuell etwas Grundtechnologie preis, ist aber First Mover, Erster im Netzwerk“, sagt er. Dank der Nationalen Wasserstoffstrategie, die dem Ausbau des Wasserstoffmarktes eine gesetzliche Grundlage gebe, könne es nun endlich vorangehen. ■





NEUER STANDORT
In Wertheim-Bettingen
sind Lager, Büro und weitere
Zonen in einem Gebäude

ENERGIEEFFIZIENZ.

ALLES UNTER EINEM DACH

Die Warema Renkhoff SE arbeitet bald im Effizienzhaus. Ungewöhnlich: Unterschiedliche Zonen sind unter einer thermischen Hülle vereint – und das funktioniert. Auch der neue Maschinenpark ist dabei

Spezialisierung schafft Effizienz, Effizienz geht aber auch gemeinsam: Die Warema Renkhoff SE, Hersteller von technischen Produkten für den Sonnenschutz etc., baut in Wertheim alles unter ein Dach – und ist danach energieeffizient, trotz unterschiedlicher Temperaturbereiche.

Auf einer Fläche so groß wie vier Fußballfelder entsteht in Wertheim-Bettingen ein neues Firmengebäude, das noch 2021 bezugsfertig sein soll. Das Besondere: Es vereint Zonen mit unterschiedlichen klimatischen Anforderungen wie Produktion, Lager- und Logistikhalle und Büroräume unter einer thermischen Hülle und ist dabei ein waschechtes Effizienzhaus. Die CO₂-Einsparungen gegenüber dem Referenzgebäude laut Energieeinsparverordnung betragen 292 Tonnen und damit das 37-Fache der deutschen Pro-Kopf-Emissionen. Möglich macht das die Anlagentechnik



Ihr Ansprechpartner

ARIAN PECI

(B. ENG. WIRTSCHAFTSINGENIEURWESEN)

arian.peci@spitzmueller.de

07803/9695-37

mit ihren drei Wärmereizern, einer sogenannten Luft-Luft-Wasser-Wärmepumpe zum Heizen und Kühlen sowie einem Blockheizkraftwerk, zwei Gas-Brennwertkesseln und nicht zuletzt der Fotovoltaikanlage zur eigenen Stromversorgung. Die Lüftungsanlage in der Produktion trägt mit einem Wärmerückgewinnungswert von 80 Prozent ihren

Teil zum KfW-55-Effizienzhaus bei. „Das Gebäude ist ein ebenso komplexes wie stimmiges System, welches die drei Säulen Ökologie, Ergonomie und Ökonomie in Einklang bringt“, sagt Spitzmüller-Berater Arian Peci.

Die gesamten Investitionskosten liegen im mittleren zweistelligen Millionenbereich. Teilweise wurden sie über ein Förderdarlehen mit Tilgungszuschüssen finanziert.

Parallel zum Neubauprojekt läuft bei Warema derzeit noch die Prozessumstrukturierung in der Blendenfertigung, die sowohl eine höhere wirtschaftliche als auch eine energetische Effizienz zum Ziel hat. Die Warema Renkhoff SE spart hier sogar dreimal so viel CO₂ pro Jahr ein wie mit dem Effizienzhaus.

„Auch für dieses zweite Projekt konnte das Unternehmen eine zinsgünstige Finanzierung mit Tilgungszuschüssen realisieren“ sagt Peci. ■



SCHUTZAUSRÜSTUNG.

DIE DREI MASKETIERE

Um einem Mangel an Mund-Nasen-Schutz entgegenzuwirken, hat die Skylotec GmbH aus Neuwied ihre Produktpalette um Masken erweitert. Mithilfe von Bundesfördermitteln sind so drei wettbewerbsfähige Produkte für den europäischen Markt entstanden. Spitzmüller hat das Vorhaben begleitet

Masken gehören inzwischen zu unserem Alltag wie Taschentücher. Im Gegensatz zu denen ist ein Mangel an Masken aber deutlich gravierender – und vor allem nach wie vor aktuell. Erst kürzlich sagte Bundeswirtschaftsminister Peter Altmeier, die, die geglaubt hätten, es sei bald vorbei, sähen sich getäuscht. „Die Corona-Pandemie ist weltweit noch auf dem Vormarsch und wir erleben eine ungebrochene Nachfrage nach Masken.“

Um diesem Mangel mit entgegenzuwirken, hat sich die Skylotec GmbH aus dem rheinland-pfälzischen Neuwied entschieden, ihre Produktpalette um Mund-Nasen-Schutz zu erweitern. „Als während des ersten Lockdowns im Frühjahr ein allgemeiner Mangel an medizinischer Schutzausrüstung bestand und davon unendlich viel aus China in andere Teile der Welt importiert wurde, haben wir angefangen zu überlegen, wie wir die Herstellung in unsere Produktion integrieren könnten“, erzählt Geschäftsführer Dr. Kai Rinklake. Normalerweise entsteht in den Hallen von Skylotec persönliche Schutzausrüstung für

Industrie und Klettersport, schwerpunktmäßig Absturzsicherung. Letztlich befand man aber, dass die Lieferketten und Produktionsabläufe für medizinische Schutzausrüstung denen für das Kerngeschäft des Unternehmens sehr ähnlich sind, und begann zu planen.

„Für uns stellte sich die Frage: Macht es Sinn, ein Produkt, das hauptsächlich aus Luft besteht, um die halbe Welt zu fahren?“

Dr. Kai Rinklake

Das entsprechende, vergangenen Herbst ins Leben gerufene Bundesförderprogramm kam da wie gerufen. Unter dem sperrigen Namen „Bundesförderung von Produktionsanlagen von persönlicher Schutzausrüstung und dem Patientenschutz dienender Medizinprodukte sowie deren Vorprodukte“ werden Unter-

nehmen wie Skylotec unterstützt, um den Bedarf an Masken und Co. in Europa zu sichern.

„Für uns stand eine Frage vor allen anderen“, sagt Rinklake. „Macht es Sinn, ein Produkt, das hauptsächlich aus Luft besteht, um die halbe Welt zu fahren?“ Und daraus folgend: Wie ein hochwertiges, wettbewerbsfähiges Produkt hier in Europa produzieren? „Unser Schlüssel zum Erfolg ist der hohe Automatisierungsgrad der Produktion, sodass es vergleichsweise einen sehr großen Ausstoß in kurzer Zeit geben kann.“ Dadurch können die Masken von Skylotec preislich mit der Konkurrenz mithalten. Drei Produktionslinien sind geplant, von denen eine Maschine im Dezember an den Start gegangen ist; der Produktionsbeginn der beiden weiteren Anlagen ist für das zweite und dritte Quartal dieses Jahres geplant. Produziert werden insgesamt drei unterschiedliche Maskentypen. Bei dem derzeit bereits hergestellten Produkt handelt es sich um eine Maske im klassischen Stil des medizinischen Mundschutzes. Eine Besonderheit dabei gibt es aber doch: Die





Starkes Team: Skylotec-Geschäftsführer Dr. Kai Rinklake (Mitte) mit Alexander Merl (Sales Director/Prokurist, links) und Jens Huetwohl (Leitung Supply Chain Management, rechts)

Ohrschlaufen werden aus demselben Material wie die Maske selbst hergestellt, und zwar direkt in der Maschine. „Normalerweise besteht die Schlaufe aus Gummi“, erklärt Michaela Faißt, die das Projekt auf Seiten der Spitzmüller AG betreut. „Dass das in diesem Fall nicht notwendig ist, hat zwei Vorteile: Zum einen sitzen die Schlaufen bequemer hinter den Ohren, weil sie weicher sind, und zum anderen ist das Produkt recycelbar und somit umweltfreundlicher.“ Bei der zweiten Variante sollen die Schlaufen nicht um die Ohren, sondern um den Hinterkopf laufen, was vor allem für Menschen, die die Maske lange am Stück tragen müssen, angenehmer ist. Auf der dritten Produktionslinie schließlich soll eine Variante der FFP2-, also Atemschutzmasken, produziert werden.

Eine Million Masken werden auf der ersten Maschine derzeit hergestellt. Bis zum Frühjahr wird die Produktion auf ihre volle Geschwindigkeit hochgefahren. Das ergibt 800 Stück pro Minute – also 300 000 Stück pro Schicht. An das Förderprogramm des Bundes ist die Bedingung geknüpft, dass die hergestellten Masken ausschließlich dem europäischen Markt zur Verfügung stehen. Momentan sei die Nachfrage allein im deutschsprachigen Raum so groß, sagt Rinklake, dass Skylotec darüber hinaus (noch) gar nicht liefern. Die Produktion der Masken läuft ausschließlich am Hauptsitz des Unternehmens in Neuwied. Weitere Produktionsstandorte hat Skylotec neben Deutschland in Ungarn, Slowenien und Schweden. Weltweit sind rund 650 Mitarbeiter beschäftigt.

Mit der Spitzmüller AG hatte man schon zuvor kooperiert, nun begleitete sie wieder die Förderung des Projekts. „Die Zusammenarbeit läuft schnell und unkompliziert“, freut sich Rinklake. „Und wir kommen stets mit wenig Formalismus zum Ziel. Das schätze ich sehr.“ ■



Ihre Ansprechpartnerin

MICHAELA FAISST
(B. ENG. WIRTSCHAFTSINGENIEURWESEN)
michaela.faisst@spitzmueller.de
07803/969547



„WIR MÜSSEN OFFENER SEIN“

Der technologische Wandel ist rasant – die deutsche Förderpolitik muss sich ideologiefrei den Veränderungen stellen, fordert Dr. Carsten Linnemann, Vorsitzender der Mittelstands- und Wirtschaftsunion

Wie viel Staat braucht eine Innovation? Und wie bleibt Deutschland wettbewerbsfähig? Dr. Carsten Linnemann, MdB und Chef der Mittelstandsunion, über Europa, Corona und deutsche Innovationsförderung.

Herr Dr. Linnemann, 2020 hat Stärken und Schwächen unserer Wirtschaft aufgedeckt. Was bedeutet das für die Politik?

Ich bin nicht sicher, ob wirklich alle Stärken und Schwächen ans Tageslicht kommen. Noch ist die Insolvenzantragspflicht zum Teil ausgesetzt und der Staat springt für viele Ausfälle ein. Erst wenn diese Hilfen auslaufen und sich die Corona-Wolken verziehen, zeigt sich, wie gut wir wirklich aus der Krise kommen. Für die Politik heißt das, dass sie sich schrittweise zurücknehmen und wieder zu den Marktprinzipien zurückkehren muss. *Energieeffizienz, Digitalisierung sowie Forschung und Entwicklung sind die Schwerpunkt-Förderprogramme der aktuellen Bundesregierung. Sind diese Konzepte auch für die Zukunft richtig?*

Ich denke schon, dass die Schwerpunkte richtig gesetzt sind. Das heißt aber nicht, dass wir nicht ständig nachsteuern müssen. Der technologische Wandel ist rasant, und das muss in den Förderprogrammen nachvollzogen werden. Ich spreche mich für einen ideologiefreien Blick aus, der offen ist für alle Technologien, die uns voranbringen und die die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland verbessern.

Förderprogramme sollen bei der Transformation von Unternehmen helfen und sie unterstützen, sich schon heute auf die Themen von morgen und übermorgen einzustellen. Machen wir dafür schon genug?

Deutschland nimmt viel Geld in die Hand für Förderprogramme. Die Frage ist, ob die Gelder alle zielgerichtet und effizient verwendet werden. Da können wir noch besser werden. Ich bin froh, dass Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier einen Schwerpunkt gerade im Bereich von Technologie und Innovationen setzt. *Welche Rolle spielt Europa, damit die deutsche Wirtschaft im Wettbewerb gegen die USA und China bestehen kann?*

Eine große. Der gemeinsame Binnenmarkt ist das Kronjuwel der europäischen Integration. Wir Europäer müssen in vielen Bereichen gemeinsam handeln, um erfolgreich zu sein. Denken Sie an Handelskonflikte mit Großmächten wie den USA oder China. Denken Sie aber auch an das gemeinsame Regel-Setzen gegenüber multilateralen Unternehmen oder die Herausforderung des Klimawandels. In vielen Fällen bräuchten wir sogar mehr Europa. Da, wo es hingegen keinen Sinn macht, sollten wir Kompetenzen zurückholen. Sonst gefährden wir die Akzeptanz des gesamten Projekts.

Die Automobilbranche liegt uns in Baden-Württemberg besonders am Herzen. Wie sehen Sie hier den Handlungsbedarf von Politik und Wirtschaft?

Das ist in der Gesamtheit schwer zu sagen, da die Lage bei den ein-

zelnen Herstellern und Zulieferern unterschiedlich aussieht. Ich bin besorgt, dass die aktuelle Politik, auch auf europäischer Ebene, mit ihren Regulierungen eine ganze Branche faktisch auf einen Technologiepfad – den in Richtung Elektromobilität – zwingen will. Hier wünsche ich mir mehr Technologieoffenheit. Die Politik muss die Infrastruktur bereitstellen und die richtigen Preissignale und Anreize setzen. Wettbewerbsfähige Lösungen und Technologien müssen die Unternehmen selbst entwickeln. *Wie kann der deutsche Mittelstand aus der Krise stärker denn je hervorgehen?*

Dass in jeder Krise auch eine Chance steckt, ist heute fast ein Gemeinplatz. Aber gerade für den Mittelstand, der beispiellos generationenübergreifend denkt, sehe ich diese Chance wirklich, wenn die Politik die richtigen Schlüsse aus der Krise zieht. Diese ist noch lange nicht überstanden. Dann wird aber auch deutlich, dass der bisherige Ansatz, die wirtschaftliche Notlage mit staatlichen Hilfsprogrammen aufzufangen, nicht dauerhaft allein trägt. Mein Wunsch ist es, dass möglichst schnell auch hier in Berlin die Erkenntnis reift, dass wir um weitreichende Strukturreformen nicht herumkommen, wenn wir den Standort wettbewerbsfähig halten wollen und der Mittelstand gestärkt werden soll. *Was ist gute Wirtschaftspolitik?*

Gute Wirtschaftspolitik räumt den Unternehmen Steine aus dem Weg und bietet Rahmenbedingungen für Freiräume und Planungssicherheit. ■

DR. CARSTEN LINNEMANN,
MdB, ist stellvertretender CDU/
CSU-Fraktionsvorsitzender und
Bundesvorsitzender der Mittelstands-
und Wirtschaftsunion



FÖRDERKÜCHE.

MÄLZERMÄSSIG ABGEKOCHT

Kochshows erfreuen sich im Fernsehen ja größter Beliebtheit. Was aber passiert, wenn man die Führungskräfte der Spitzmüller AG mit einem Koch und einem Moderator live auf Sendung gehen lässt, erleben die Zuschauer bei der ersten Ausgabe der Förderküche ...



LIVE AUS GENGENBACH
Spitzkoch Gerhard Volk (rechts) mit
Spitzmüller-Vorstand Torsten Volkmann:
Waldbeeren-Crumble mit Wildbart, einem
feinen Schwarzwälder Rum aus Gengenbach





Impressionen aus der Förderküche, mit der die Spitzmüller AG im Dezember live auf Sendung ging: Melanie Stuber (oben links), Nadine Esslinger, Ralph Sporer und Torsten Volkmann (oben) kochten mit Moderator Ulf Tietge und Spitzenkoch Gerhard Volk (unten links) ein tolles Menü. Die Rezepte dazu und das Video finden sich auf der Website der Spitzmüller AG

Normale Jahre enden bei der Spitzmüller AG mit einem großen Happening. Wintergrillen im Schwarzwald. Mit Baumschlagen, Schnapsprobe und großem Hallo. Man kennt sich, trifft sich, hockt abends lange zusammen und genießt den gemeinsamen Tag im Schnee.

2020 war das natürlich unmöglich. Auch vor dem zweiten harten Lockdown war klar, dass es unmöglich würde, mehrere Hundert Menschen aus ganz Deutschland in den Schwarzwald zu bringen. Was also tun?

„Wir bringen den Schwarzwald zu unseren Kunden nach Hause“, sagte Nadine Esslinger und entwickelte mit Jonas Seckinger die Idee mit der Förderküche. Eine Kochshow zum Mitmachen und Nachkochen, ein hybrides Format mit wichtigen Infos zu neuen Förderprogrammen und dem Daily Business in Gengenbach und ein kleines Dankeschön an die Kunden für ein unterm Strich gutes 2020. Die Zutaten waren schnell gefunden: ein etwas vorlauter Moderator, ein

Koch, der auch nicht auf den Mund gefallen ist, ein gutes Fernseherteam, die Mitarbeiterküche der Spitzmüller AG als Location sowie vier Führungskräfte des Gastgebers zum Auslöffeln der Suppe. In diesem Fall: Gerstensuppe mit Landjägern und Rote-Bete-Espuma. Danach Ente mit Trüffelrisotto und als Finale ein Waldbeeren-Crumble mit Wildbart, einem sehr feinen Schwarzwälder Rum.

SAG-Vorstand Torsten Volkmann war als büroweit bekannte Naschkatze fürs Dessert zuständig, machte seine Aufgabe sehr anständig und verriet nebenbei, dass er zwar gern esse – aber gar nicht so oft koche. Dafür aber hatte er eine wichtige Botschaft für alle Spitzmüller-Kunden im Gepäck: Künftig sehe sich die Spitzmüller AG noch stärker als Möglichmacher an

der Seite ihrer Kunden. Es gehe dabei nicht nur um Fördergelder – sondern auch um gute Beratung und die Rolle eines Multiplikators mit Mittelstandsbezug im Umfeld von Digitalisierung und Innovation.

Nicht nur mit der Ente, sondern auch mit den Fragen von Moderator Ulf

„Wir bringen den Schwarzwald per Livestream zu unseren Kunden nach Hause – und diese Idee ist super angekommen!“

Nadine Esslinger

Tietge durften Nadine Esslinger und Melanie Stuber kämpfen. Prokurist Ralph Sporer kümmerte sich derweil unter der liebevollen Anleitung von Spitzenkoch Gerhard Volk um die Suppe. Wie er sich dabei geschlagen hat, was Melanie

als wichtigstes Thema für 2021 sieht und was Nadine 2020 am meisten bewegt hat, kann man nachgucken. Das Video aus der Förderküche ist auf der Website www.spitzmueller.de oder auf Facebook unter „Spitzmüller AG“ abrufbar. ■



DIGITALISIERUNG.

PROBLEM ODER CHANCE?

Was muss, das muss – so pragmatisch ging die Spitzmüller AG die Herausforderungen der vergangenen Monate an. Daraus ergaben sich bereichernde Perspektiven, besonders für die Kunden



(ONLINE-)SEMINARE

Kunden- und Personalgewinnung, Patent-screening, steuerliche Förderung oder digitale Geschäftsmodelle – zu ganz unterschiedlichen Themen bietet die Spitzmüller AG in Zusammenarbeit mit mehreren Partnern laufend Webinare an. Jeden Monat gibt es bis zu fünf Online-Veranstaltungen, mit denen auch kurzfristig auf Kundennachfrage reagiert werden kann. Die Vor-Ort-Veranstaltungen des Innovationsforums Baden fallen derzeit aus. Alle Informationen zum Web- und späteren Seminarangebot finden Sie unter www.spitzmueller.de/veranstaltungen

Dass (fast) alles Chancen bietet, darüber ist man sich bei der Spitzmüller AG einig – auch wenn wir, natürlich, gerade eine herausfordernde Zeit erleben. Deshalb wurde während des ersten Lockdowns im vergangenen Jahr nicht lange gefackelt. „Try and error – einfach mal ausprobieren, das ist unsere Natur und war deshalb auch für diese außergewöhnliche Situation unsere Devise“, sagt Spitzmüller-Vorstand Torsten Volkmann. „Wir haben uns überlegt, welche Möglichkeiten wir jetzt haben, um das Beste draus zu machen.“ Zunächst einmal wurden alle Mitarbeiter mit der nötigen Hardware ausgestattet, um im Homeoffice problemlos arbeiten zu können – vom Vorstand bis zum Auszubildenden. Schon vorher war cloudbasiert und in vielen Abteilungen arbeitsplatzunabhängig gearbeitet worden. So wurde das gesamte operative Geschäft auf digital umgestellt. Auch hausinterne

Schulungen laufen seither meist virtuell ab.

Vor allem aber ergaben sich aus den gegebenen Umständen auch neue Ideen für den Kontakt mit den Kunden. „Unsere Tagungen und Workshops im Innovationsforum Baden konnten wir nicht in gewohnter Form anbieten und haben daher eine Online-Alternative entwickelt“, erklärt Volkmann. Das umfangreiche Online-Seminarangebot, das gemeinsam mit mehreren Partnern ausgearbeitet wurde, war und ist den Kunden ein willkommener Ersatz für die Vor-Ort-Veranstaltung. „Es hat förmlich gebrummt“, resümiert Volkmann den Start. „Wir hatten von Anfang an bundesweit Zuhörer und eine sehr positive Nachfrage.“

Großer Vorteil des Web-Angebots ist, dass Kunden und Interessierte in einem wesentlich größeren Radius die Möglichkeit haben, an den Ver-





anstaltungen teilzunehmen, als normalerweise zu den Seminaren vor Ort kommen. So gibt es beispielsweise auffallend viele Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen und Bayern. Aus den Seminaren ergeben sich immer wieder auch Förderprojekte. Derzeit läuft das Programm weiter und soll künftig das Angebot vor Ort ergänzen. „Wir freuen uns, unsere Seminare bald wieder hier in Gengenbach abhalten zu können“, sagt Volkmann, „aber haben auch gemerkt, wie bereichernd das Online-Angebot sowohl für uns als auch für unsere Kunden ist.“ Der Vorteil daran sei auch für die Zukunft, dass sich Web-Angebote wesentlich kurzfristiger planen lassen, sodass man flexibel auf Nachfrage reagieren könne. Derzeit gibt es zwischen drei und fünf Online-Seminaren pro Monat.

Die Beratung der bestehenden ebenso wie der Neukunden über den digitalen Weg bewertet Volkmann durchaus positiv: „Das Tool der Videokonferenz ist eine große Bereicherung im Kontakt mit unseren Kunden und wird sich sicher auch künftig etablieren.“ Allerdings müsse die Verwendung durchaus gelernt

renz noch richtig lernen.“ Dabei hilft der Erfahrungsaustausch mit Kunden und Partnern.

Durch die Bank – das zeigt sich klar – gewöhnt sich der Mittelstand an die Tools, zu denen unter den erschwerten Umständen gegriffen wurde, und profitiert davon, auch im Hinblick auf deren Verwendung in Post-Corona-

„Wir möchten weder auf Präsenztermine noch auf Video verzichten. Die Mischung macht's!“

Torsten Volkmann

sein – „was anfangs eine Entschleunigung war, ist inzwischen manchmal auch sehr anstrengend, weil beim Konferieren über Video oft mehrere Dinge gleichzeitig laufen und die Konzentration schneller abnimmt. So wie die Gesprächskultur müssen sicher alle die Kultur der Videokonferenz

Dennoch – und auch darin ist man sich bei Spitzmüller einig – besteht die Sehnsucht nach Präsenzterminen. Das Persönliche im Austausch

mit den Kunden zwischen einer Tasse Kaffee, der gemeinsame Gang durchs Unternehmen – natürlich fehle das, sagt Volkmann. „Ich sage es mal so: Ich hoffe weder, dass es künftig keine Präsenztermine mehr gibt, noch, dass das Tool Video wieder verschwindet. Die Mischung macht's!“ ■



EINE VON UNS.

MICHAELA FAISST

Im Büro erstellt sie im Handumdrehen Förderanträge, in ihrer Freizeit jongliert sie zwischen Familie und drei Vereinen. Michaela Faißt liebt die Herausforderung ...

Weg aus der Heimat, das kann sich Michaela Faißt nicht vorstellen. Dafür liebt die 31-Jährige die Ortenau und ihre Menschen viel zu sehr. Den Trubel im Dorf brauche sie, erzählt sie lachend. Als technische Beraterin bei Spitzmüller ist sie denn auch für ihre Kunden immer auf Zack.

Frau Faißt, seit 2016 sind Sie bei Spitzmüller. Damals haben Sie als Trainee angefangen, heute sind Sie technische Beraterin. Kurz und knapp: Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?

Michaela Faißt: Kurz und knapp ist schwierig, denn er ist sehr vielfältig! Zum einen kommuniziere ich für die Erstellung der Antragsunterlagen sehr viel mit Kunden und Banken, zum anderen arbeite ich mich tief in die Themen ein, zu denen ich dann im Anschluss die Anträge ausarbeite. Vor Corona war ich auch viel außer Haus bei den Kunden, das ist momentan ja leider nicht möglich.

Und was macht Ihnen an der Arbeit besonders viel Spaß?

Faißt: Man sagt mir nach, ich sei eine Antragsmaschine (*lacht*). Tatsächlich liegt mir das Schreiben von Förderanträgen und es macht mir auch sehr viel Spaß. Letztlich macht aber natürlich die Vielfalt meine Arbeit aus.

Gibt es auch manchmal Hürden?

Faißt: Ich hake die Dinge gerne nacheinander ab. Das ist oft schwierig, weil immer viele Projekte parallel laufen. Aufgrund der aktuellen Situation nehmen zudem die Videokonferenzen viel Zeit in Anspruch: Wo man sich früher einmal vor Ort getroffen hat, verabredet man sich jetzt



Foto: Michael Bode

mehrfach über Zoom. Dennoch hoffe ich, dass wir auch in Zukunft per Video kommunizieren, wir die Kunden dann aber auch bald wieder persönlich treffen können.

Sie sind ein heimatverbundener Mensch: Außer während Ihres Praxissemesters in Stuttgart waren Sie immer in Ihrer Heimat Schuttertal. Was macht die Region für Sie aus?

Faißt: Ich bin hier sehr stark verwurzelt und habe eine große Familie mit fünf Geschwistern und vielen Cousins und Cousinen. Ich liebe das Leben im Dorf, wo man jeden kennt und sich aktiv an der Gemeinschaft beteiligt. Außerdem ist die Natur hier doch wunderschön!

Bei so einer Großfamilie könnte man meinen, Sie bräuchten ab und zu mal Ruhe ... Stattdessen sind Sie in drei Vereinen aktiv.

Faißt: Ja, ich spiele Oboe in der Trachtenkapelle Schuttertal und bin zudem Mitglied im Turnverein Schuttertal und in der Narrenzunft Lurewiebli. Ich brauche den Trubel, es darf ruhig viel los sein um mich herum, ich mag die Herausforderung – übrigens privat wie beruflich.

So sehr Sie Ihre Heimat lieben – im Urlaub darf es dann doch auch mal etwas weiter weg sein, oder?

Faißt: Ja, unbedingt! Ich reise sehr gerne. Mein Highlight war bisher vor zwei Jahren Weihnachten und Silvester in Neuseeland. Dort würde ich gerne noch mal hin.

Wohin geht's, wenn Corona mal vorbei ist?

Faißt: Skandinavien und England würde ich sehr gerne besuchen und auch auf eine Safari in Afrika hätte ich Lust. Ich habe mir vorgenommen, so viel von der Welt zu erkunden, wie mir möglich ist! ■





VOM EINER SPRINGEN KANN JEDER.

WIR ABER GEHEN GERN EINEN SCHRITT WEITER.

Wir beraten unsere Mandanten mit Leidenschaft und Ausdauer.
Dabei muss man auch mit Gegenwind rechnen – aber das halten wir gern aus.
Denn würden Sie als Unternehmer es nicht genauso machen? Eben.

Erfahren Sie jetzt mehr über uns: www.reisch-kuenstle.de

team tietge.



AUF INS NETZ STATT KOPF IN DEN SAND.



GUTE VORSÄTZE FÜR 2021?

Web. Social. Print. Design. Marketing. Consulting.

Corona-Stillstand? Nicht mit uns! Denn wir haben Ideen und Lösungen für morgen. Wir produzieren Magazine. Wie dieses zum Beispiel. Aber wir haben noch viel mehr drauf. Social Media Marketing für mittelständische Unternehmen. Als Full-Service oder mit Coaching-Ansatz. Wir programmieren intelligente Websites. Online-Shops. Apps. Gemeinsam mit Markenmacher Andreas Kiesewetter entwickeln wir Strategien und Konzepte für die Welt von morgen. Bleibt nur die Frage: Warum arbeiten wir noch nicht zusammen? Wenn Sie spontan den ersten Schritt machen wollen – unsere Website wartet auf Sie! Oder Sie rufen einfach mal an: 07 81 / 91 97 05-10

www.tietge.com

**WIR VERSTEHEN.
WIR VERTRAUEN.
WIR PLANEN.
WIR KOMMUNIZIEREN.
WIR MACHEN.**

Jetzt mehr erfahren über die neue Kooperation von Kiesewetter und Tietge unter www.tietge.com/kb